

Praxistest Als Soziologin in einem Berliner Klassenzimmer

Friederike Molitor

„Gib das wieder her!“, ruft eine Schülerin und reißt ihr Smartphone an sich. Videos werden geschaut, Fotos geteilt. Stimmengewirr, Unruhe. Einzelne sind noch müde – Kopf auf Arme auf Tisch –, andere trudeln nach und nach ein. Zwischendurch ein Seitenblick nach vorne, wo ich stehe und darauf warte, dass wir vollständig werden.

Montagmorgen, 9 Uhr. Ein Oberstufenkurs an einer Berliner Schule, gleich beginnt mein Workshop zum Thema „Gender Pay Gap“, zu seiner Berechnung und medialen Darstellung. Heute gebe ich den Kurs für Schüler*innen der 12. Klasse, die kurz vor ihrem Abschluss stehen und als Schwerpunkt Sozialwissenschaften gewählt haben. Die Lehrerin hatte mir erklärt, dass sie mit den Schüler*innen soziale Ungleichheiten im Allgemeinen durchgenommen hat und sie sich für den Workshop noch einmal etwas näher mit den geschlechtsspezifischen Verdienstunterschieden in Deutschland beschäftigt haben. Gute Voraussetzungen für eine interessante Diskussion.

Die Lehrerin schließt die Tür und ruft energisch: „Pack die Bürste in die Tasche, wir sind hier nicht im Schönheitssalon.“ Und: „Mach das Fenster zu und hör auf zu essen!“ Die Gruppe wird etwas ruhiger, einige richten ihre Blicke nach vorn, in Skepsis mischt sich Neugier und die Frage: „Wer ist das, was will die?“

So und ähnlich beginnen die Seminare und Workshops, die ich im Rahmen meines Transferprojekts für Berliner und Brandenburger Oberstufenschüler*innen anbiete. „Hallo, schön, dass Sie heute da sind!“ Ich stelle mich kurz vor. Woher ich komme, wo ich arbeite und wozu ich forsche. Warum ich heute hier bin und worüber wir sprechen werden. Die Lehrerin hatte mich gebeten, neben meinem inhaltlichen Workshop-Thema auch etwas Zeit für eine Einführung in die Arbeit des WZB zu geben. Für einen Eindruck, wie Sozialwissenschaftler*innen arbeiten, auch außerhalb der Uni. An welchen Themen geforscht wird.

Als Stipendiatin im Promotionskolleg „Gute Arbeit“ am WZB arbeite ich neben meiner Dissertation an einem Projekt, in dem es explizit darum geht, den Wissenstransfer und den Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit zu fördern. Die Idee zu meinem Projekt kam durch die Anfrage einer Lehrerin an einer Berliner Schule, ob ich ein Seminar für ihre Schüler*innen geben könnte. Unter dem Projekttitel „Social Science Meets School“ suche ich nun den Dialog mit Schüler*innen. Ich biete Seminare beziehungsweise Workshops für Oberstufenschüler*innen in Berlin und Brandenburg zu zwei Themen an: „Geschlechterungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt“ und vor dem Hintergrund wachsender Diskussionen um Fake News und Medien- und Informationskompetenz „Der kleine Unterschied? Statistiken verstehen am Beispiel des Gender Pay Gap“. Die Schüler*innen stehen oft kurz vor dem Abschluss, die Themen sind für sie (bald) relevant und hoffentlich auch interessant.

Beide Seminarthemen – Geschlechterungleichheiten und Gender Pay Gap – sind gewählt und entwickelt mit Bezug zu meiner Arbeit am WZB beziehungsweise zu meiner Dissertation. Wir diskutieren Aspekte wie „frauentypische Berufe“, „berufliche Geschlechtersegregation“, „ungleiche Aufteilung bezahlter und unbezahlter Arbeit“ und ihre langfristigen Konsequenzen. Die Seminare werden je nach Kenntnisstand der Schüler*innen, Curriculum, Alter und Größe der Gruppen leicht angepasst – eine Herausforderung ist es, der Diversität der Schü-

The framework: PhD candidate Friederike Molitor visits high schools in Berlin and Brandenburg as part of the „Social Science Meets School“ transfer project. Her workshops aim to introduce students to selected topics from social science research. A report.

Der Rahmen: Im Transferprojekt „Social Science Meets School“ besucht die Promovendin Friederike Molitor Oberstufen in Berlin und Brandenburg. In Workshops versucht sie, Schüler*innen an Inhalte und Methoden der Sozialwissenschaften heranzuführen – und testet dabei ihre Angebote auf Relevanz und Prägnanz. Ein Erfahrungsbericht.

ler*innen gerecht zu werden. Welches Hintergrundwissen haben sie, wo fange ich an? Wie viele Schüler*innen werden da sein – eine Klasse von 20 oder drei Kurse mit 45 Personen? Mal schiebe ich ein Quiz zur rechtlichen Gleichstellung in Deutschland ein, um eine Gruppe von 45 Schüler*innen zu motivieren, ein anderes Mal spreche ich ausführlicher über die Soziologie als empirische Wissenschaft. Immer aber werden entweder verschiedene Dimensionen geschlechtsspezifischer Ungleichheiten angeschaut oder es wird vertieft über die Definition, Datengrundlage, Berechnung sowie die Bedeutung des Gender Pay Gap gesprochen.

Zurück ins Klassenzimmer: Montagmorgen, Thema „Gender Pay Gap“. Am Anfang stelle ich Fragen, die aus dezemtem Interesse oft lebhaftes Neugier machen: Wie viel verdienen Frauen durchschnittlich pro Monat? Wie viel Männer? Gibt es Unterschiede und wieso? Im Laufe des Workshops versuche ich zu vermitteln: Was ist der Gender Pay Gap und wieso unterscheidet man zwischen dem bereinigten und dem unbereinigten Gender Pay Gap? Wie wird er berechnet, auf welcher Stichprobe beruht die Statistik und welche Aussagen können getroffen werden? Wir sprechen über die Aussagekraft beider Kennzahlen und über strukturelle Faktoren, die einen Teil des unbereinigten Verdienstunterschieds von 21 Prozent erklären: Berufe, Positionen, Beschäftigungsumfang etc.

Nach viel Input und Hintergrundinformationen wirft die Lehrerin ein: „Also doch nur 6 Prozent Verdienstunterschied? Haben wir gar kein Problem?“ Rauen. 6 Prozent Gehaltsunterschied in vergleichbaren Tätigkeiten ist zu viel. Und schnell kommen wir zurück auf die strukturellen Faktoren zu sprechen, die den unbereinigten Pay Gap erklären. Jemand fragt: „Was, wenn Frauen einfach keine Führungspositionen wollen? Oder wenn sie halt einfach zu Hause bleiben wollen?“ Wir diskutieren über Entscheidungsfreiheit und gleichberechtigte Möglichkeiten, über Gleichstellung, Benachteiligungen und Diskriminierung. Und stellen fest, dass diesbezüglich noch viel zu tun ist.

Jetzt sollen die Schüler*innen in Gruppen das Gelernte anwenden. Auch ein Test für mich, ob ich etwas vermitteln und mitgeben konnte. War die Aufbereitung didaktisch sinnvoll? Die Schüler*innen bearbeiten verschiedene Aufgaben, sie diskutieren Zeitungsartikel und Grafiken, stellen Rückfragen. Anschließend präsentieren sie ihre Ergebnisse vor der Klasse: Manche erkennen die Möglichkeit, durch grafische Darstellungen ganz leicht zu übertreiben, indem nur Ausschnitte gezeigt werden. Jemand hinterfragt die Aussagekraft der dargestellten Ergebnisse, weil unklar ist, wie die Datengrundlage zustande gekommen ist. Eine Schülerin merkt an, dass nicht klar zwischen dem bereinigtem und dem unbereinigtem Pay Gap differenziert wurde.

Nach dem Seminar trinke ich mit der Lehrerin einen Kaffee in der Schulkantine. Sie freut sich, dass ich hergekommen bin. Für die Schüler*innen scheint es eine willkommene Abwechslung zum regulären Unterricht zu sein. Viele haben engagiert mitgearbeitet und sich interessiert gezeigt. Zufrieden radele ich durch den wuseligen Berliner Straßenverkehr zurück ans WZB, bis zum nächsten Mal.



Friederike Molitor ist Stipendiatin des Promotionskollegs „Gute Arbeit“. Ansätze zur Gestaltung der Arbeitswelt von morgen. In ihrer Dissertation befasst sie sich mit Internetplattformen für haushaltsnahe Dienstleistungen. (Foto: David Ausserhofer)

friederike.molitor@wzb.eu